

Gesellenwesen und Handwerkerverbände

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **63 (1951)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur eine eigene Ziegelhütte, sondern auch eine Säge, eine Stampfe und eine Schleife. Die erstere wurde ständig an einen Ziegler verpachtet, die letzteren ganz oder tageweise in der Woche an die interessierten Gewerbe wie Ölmacher, Messerschmiede, Harnischmacher verliehen¹⁹². Die Stadt gab sich auch Mühe, neue Handwerker aus spärlich oder gar nicht vertretenen Berufen heranzuziehen, gerade so wie man heute neue Industrien zur Niederlassung zu bringen sucht. Man verlieh immer wieder einzelnen neu zuziehenden Meistern Steuerfreiheit oder andere Vergünstigungen. 1463 wurden der Goldschmied Andres Kamrer steuerfrei und dienstfrei als Bürger aufgenommen, 1467 Meister Jörg Horner, Goldschmied, auf vier Jahre abzugsfrei, d. h. der erstere mußte keine Steuern zahlen und keine Wachen und dergleichen leisten, während der letztere während vier Jahren die Stadt wieder verlassen konnte, ohne das gewohnte Abzugsgeld zu entrichten. 1514 wurde gar ein «gloggenhencker» Heinrich Jäger unentgeltlich als Bürger aufgenommen¹⁹³. All das unterstreicht noch einmal die Wichtigkeit des Handwerks für die Stadt.

Gesellenwesen und Handwerkerverbände

Auch wenn das Badener Gewerbe im Mittelalter nirgends zur Industrie aufgestiegen ist und demgemäß die durch eine solche Zusammenballung wirtschaftlicher Kräfte unvermeidlich hervorgerufene Unruhe nicht gekannt hat, so war es doch von mancherlei Spannungen erfüllt. Wie überall und zu allen Zeiten gingen sie einmal hervor aus dem Bestreben, wirtschaftliche Schwankungen und eigenes Unvermögen durch Zwang und Aussperrung des Wettbewerbes auszugleichen und dem einzelnen Handwerksmeister sein sicheres Auskommen auf alle Fälle zu wahren. In Baden treten solche Bestrebungen verhältnismäßig noch wenig hervor. Wohl erstrebten z. B. die Bäcker, Metzger und Wirte der eigentlichen Stadt einen Schutz durch die immer wiederholte Ratsverordnung, daß in den Bädern weder Brot noch Fleisch verkauft noch Mahlzeiten außer an die eigentlichen Badegäste der Gasthöfe abgegeben werden dürften. Aber im Ganzen gesehen war offenbar in Baden damals so viel wirtschaftlicher Spielraum, daß man noch nicht an allzu einschneidende obrigkeitliche Maßnahmen dachte.

Erhebliche Spannungen erwachsen dagegen aus dem *Gesellenwesen*, freilich in einem sehr viel weitern als nur dem städtischen Rahmen. Das

Spätmittelalter kannte in unsern Gegenden im Gewerbe ganz allgemein die Sitte, daß jeder junge Handwerker nach der Vollendung seiner mehrjährigen Lehrzeit sich auf die Wanderschaft begab. Sie konnte ihn sehr weit umherführen, zum mindesten im ganzen oberdeutschen Bereich einschließlich der Kolonialgebiete im Osten; ja auch in die benachbarten romanischen Gebiete im Westen und vor allem im Süden ergoß sich ein wahrer Strom dieser Handwerksgesellen, übrigens ohne jeden Ausgleich von dieser Seite her durch Wanderung in das deutsche Wirtschaftsgebiet. Die zahlreiche Gesellschafft einer jeden Stadt war deshalb äußerst bunt zusammengesetzt aus Elementen, die mit der örtlichen Tradition kaum etwas zu schaffen hatten. Diese Gesellenwanderungen in ihrer allgemeinen Verbreitung und ihrem zahlenmäßig starken Umfange sind für das Leben einer mittelalterlichen Stadt sehr bedeutsam gewesen. Sie vermittelten über weite Entfernungen hinweg Sitten und Gebräuche, wirtschaftliche Fortschritte, technische Neuerungen. Sie erlaubten das Einpflanzen neuer Erwerbszweige und die rasche Ausfüllung von Lücken, die durch Kriege oder Seuchen entstanden waren. Sie erneuerten die städtische Bevölkerung ständig in umfassendem Maße, da viele der wandernden Gesellen, durch Einheirat vor allem, seßhaft wurden. Auf der andern Seite trugen diese unsteten Gesellen Unruhe in die Städte hinein, vor allem, wo sie in größerer Zahl vorhanden waren. Sie hatten natürlich einige Veranlassung, mit ihrer sozialen Lage unzufrieden zu sein, vor allem da, wo die ohnehin in ungünstigen, zu engen Verhältnissen lebenden Meister sich möglichst auf Kosten der Gesellen besser zu stellen suchten. Die Obrigkeiten waren diesem landfremden, unruhigen Volke gegenüber auch nicht allzu günstig oder rücksichtsvoll eingestellt. Demgegenüber suchten sich die Gesellen durch Zusammenschluß zu eigenen Bruderschaften in größeren Städten und zu großen, über ganze Landschaften hin sich erstreckenden Verbänden zu wehren. Streiks, d. h. Wegzug, und Aussperrung, d. h. Unterbindung des Zuzugs, waren ihre Waffen, die sie bei ihrer leichten Beweglichkeit gut anwenden konnten¹⁹⁴.

Allen diesen Erscheinungen begegnen wir nun auch in Baden in gut faßbarer und bezeichnender Prägung. Die Zahl der Gesellen muß bei der ansehnlichen Entwicklung des Gewerbes eine beträchtliche gewesen sein. Und diese «knechte» strömten aus den verschiedensten, selbst sehr entfernten Gegenden zusammen. Wir kennen solche Gesellen bei den Bäckern 1428 aus Kuttendorf in Böhmen und 1437 aus Würzburg, bei den Metzger 1494 aus Heidelberg, 1518 aus Frauenfeld und 1536 aus Zofingen,

bei den Schneidern 1449 aus Beheim (Böhmen), 1465 aus Luzern und sonst im 15. Jahrhundert aus Kurwalhen, d. h. Graubünden. Ein Wagner kommt aus Rottweil, ein Seiler aus Feldkirch, ein Armbruster 1451 aus Freiburg im Breisgau und ein Goldschmied 1535 aus Köln. Schmiede stammen 1494 aus Lauingen an der Donau, 1500 aus Friedberg in Hessen und sonst im 15. Jahrhundert aus Schorndorf in Württemberg, aus Ravensburg und allgemein aus Franken, Schlosser 1434 aus Zofingen, Bischofszell, Landshut in Bayern und Sinsheim, nicht weit von Heidelberg, endlich Schwertfeger 1445 aus Straßburg und sonst im 15. Jahrhundert aus Memmingen. Scherergesellen zogen zu aus Säckingen 1478, Bretten bei Karlsruhe 1496, Worms im 15. Jahrhundert und Einsiedeln 1518. Zimmergesellen kennen wir 1436 aus Sigmaringen, Nüwenstatt (welches?) und Elnhofen (?), 1466 aus Gundelfingen an der Donau, 1489 aus dem Prättigau und sonst im 15. Jahrhundert aus Memmingen. Man sieht also, daß die verschiedensten Gewerbe übereinstimmend diese weitgestreute Zuwanderung der Gesellen kennen¹⁹⁵.

Am besten können wir sie jedoch bei den Lederarbeitern fassen. 1424 verwandten sich für zwei von Baden belangte Schustergesellen andere solche Gesellen, die aus Zürich, Bern, Basel, Luzern und Rapperswil herstammten, dann aus Freiburg im Breisgau, aus Radolfzell, Geisingen, Bräunlingen, Möhringen, Riedlingen und Kalw im südwestlichen Schwaben, aus Ravensburg und Augsburg in Oberschwaben, aus Ingolstadt in Bayern, Schwabach in Franken und Friedberg in Hessen. Diese Gesellen arbeiteten natürlich damals nicht alle in Baden, aber doch irgendwie in unserer Gegend. 1427 sind in eine Strafsache verwickelt Schuhknechte aus Straßburg und Weißenburg im Elsaß, aus Wolfach im Kinzigtal, aus Ravensburg und Ulm¹⁹⁶. Weitere Schuhmachersgesellen begegnen 1428 aus Schaffhausen und Ulm, 1430 aus Schaffhausen und Winterthur, 1521 aus Glarus. Sattler kommen aus Eßlingen und 1518 aus Basel, Kürschner 1445 aus Speier, im 15. Jahrhundert aus Breslau und 1520 aus Salzburg¹⁹⁷. Die bunteste Zusammensetzung zeigen aber die Gürtlergesellen, die in Baden in ziemlicher Zahl vorhanden gewesen sein müssen. 1430 werden in einem Streit mit der Stadt ihrer neun erwähnt, davon drei aus Zürich, einer aus Luzern, einer aus Ulm, und je einer aus Prag, Schlesien, Reußen (Ostgalizien) und Krakau. 1431 sind ihrer sechs auf einmal in Baden gefangen und schwören Urfehde, nämlich solche aus Luzern, aus Würzburg und Aschaffenburg in Unterfranken, aus Zwickau in Sachsen, aus Schlesien und aus Thorn in Preußen; davon sind nur zwei, nämlich

die von Luzern und aus Schlesien, ein halbes Jahr früher schon in Baden gewesen. Aus dem 15. Jahrhundert wird ferner ein Gürtlerknecht aus Wien erwähnt, 1451 einer aus Regensburg und 1532 sogar ein welscher Gürtelmacher, ein seltener Fall¹⁹⁸.

Die Gesellenwanderung führte natürlich nicht nur einseitig so viele Leute aus den verschiedensten Ecken Oberdeutschlands und selbst aus den Kolonialstädten des Ostens nach Baden, wo sie zum Teile ansässig wurden, sondern sie zog ebenso auch den Nachwuchs des Badener Gewerbes nach allen Teilen des Zuwanderungsgebietes weg. Wir treffen diese Badener Gesellen in den Verzeichnissen der Gesellen in Basel unter den Müllergesellen, in Konstanz, in Frankfurt am Main unter den Schlossergesellen, kurz überall, wo entsprechendes Quellenmaterial zugänglich ist. Sehr bezeichnend ist auch eine Nachricht aus Baden selbst: Vor 1512 ist Johannes Falk der Kannengießer, Sohn des Badener Salzhändlers Ulrich Falk, auf seiner Wanderschaft nach Ofen gekommen und hat dort gearbeitet; von 1512 weg ist er dann daheim in Ämtern nachweisbar¹⁹⁹. Baden war also nehmend und gebend gleich weitgehend in die großen Gesellenwanderungen hineingestellt.

Mit diesem bunt zusammengewürfelten Volke der Gesellen hatte die Stadt Baden sich hie und da auseinander zu setzen. Die Nachrichten darüber beginnen 1421, zu einer Zeit, wo allenthalben große Auseinandersetzungen zwischen den Räten und Handwerkerzünften einerseits und den jäh aufgeschossenen umfassenden Gesellenverbänden andererseits aufflammt. Auf einem Mayen der Schuhmacherknechte in Zürich 1421 hatte der Zürcher Rat einen Streit zwischen den Schuhmacherzünften und Gesellschaften zu Konstanz, Überlingen, Schaffhausen, Winterthur, Luzern, Aarau, Bremgarten, Brugg, Baden, Kaiserstuhl und Laufenburg einerseits, den «gemeinen gesellen den schuchknechten desselben hantwerchs» andererseits zu entscheiden. Für die letzteren erschienen ihr «küng, schultheiß und weibel» und überhaupt Gesellen von Zürich, Winterthur, Bremgarten, Rapperswil, Schaffhausen, Luzern, Baden und Brugg. Sie erhielten gutes Essen und Trinken zugesagt, wurden aber verpflichtet, sich in Zukunft dem Spruche der Räte oder Zünfte zu fügen. Drei Jahre später hatte sich die Stadt Baden darüber zu beklagen, daß diesem Spruche zuwider ein Schuhknecht von Geisingen den Meistern zu Baden Knechte verboten hatte und den Brief darüber durch einen Schuhknecht von Bräunlingen überbringen ließ. Daraufhin wurden die beiden zu Rheinfeldern gefangen und vor ein Gericht gestellt und zwar auf Ver-

langen von Boten von Basel, Konstanz, Zürich, Schaffhausen, Waldshut, Kaiserstuhl, Aarau, Winterthur, Laufenburg, Bremgarten, Brugg und Säkingen. Sie wurden auf Fürsprache zahlreicher bereits oben genannter Schuhknechte begnadigt, wobei aber alle Schuhknechte neuerdings die Bestimmungen des Zürcher Spruches anerkennen mußten, also die ausschließliche Ratsgerichtsbarkeit der einzelnen Stadt für ihre Streitigkeiten. Außerdem wurde aber auch der zwischenstädtische Verband der Gesellen mit ihrem König usw. verboten. Aus den folgenden Jahren hören wir dann von weitem Zusammenstoßen Badens mit den Schuhknechten. 1427 werden sie vom Rate befragt und 1428 geht wegen ihnen eine Botschaft nach Bremgarten. In St. Gallen bedrohen in diesem Jahre sechs Schuhknechte, davon einer aus Ulm, die Stadt Baden und ihren Schultheißen Klingelfuß wegen der Hinrichtung eines Mitgesellen. Und noch 1430 mußten drei Schuhknechte von Schaffhausen und Winterthur schwören, keinem Schuhmacher zu Baden Knechte zu verbieten²⁰⁰. Dann wird es um die Gesellen der Schuhmacher ruhig, dafür aber treten nun die Gürtlerknechte in den Vordergrund. 1430 schwören ihrer acht, keinem Meister Knechte zu verbieten, wie sie das gegenüber Schaffhausen getan hatten. Ebenfalls mußten sie ihr Vorgehen «von den stempfel wegen und von des Lochens wegen», also bei technischen Vorgängen, widerrufen und schließlich den Ausschluß von Hans von Krakau von der Arbeit zurückziehen. Wenige Monate darauf mußten erneut sechs Gürtlerknechte schwören, sich der Gerichtsbarkeit des Rates zu unterwerfen²⁰¹. Man sieht bei diesen Fällen deutlich, daß die Städte sich dafür einsetzten, daß sie selbst für alle Angelegenheiten der Gesellen zuständig blieben und daß keine überstädtische Gesellenorganisation hier eingreifen durfte. Die Stadt zeigte sich dabei als weitaus stärker als die Gesellen. Damit waren auch die sozialen Forderungen der großen Gesellenbewegung in Baden wie anderswo erledigt.

In Baden hören wir später nichts mehr von einer Gesellenbewegung. 1459 bewilligt der Rat den Schmiedegesellen eine Weinschenkung, was vielleicht noch auf eine gewisse Organisation hinweist. Gegen Ende des Jahrhunderts müssen dann die Knechte und Mägde wie das andere unruhige Element der Stadt, die Köche in den Bädern, regelmäßig dem Rat schwören, d. h. die Innehaltung der Ordnungen geloben. So schwören 1494 «knecht und jungfrowen», 1509 «die köche by den bädern». 1513 «köche und knechte» und um 1520 «knechte und köche by den bädern»²⁰². Die Gesellen wurden also streng im Zaum gehalten, da Baden die Un-

ruhen nicht erleben wollte, die zahlreiche andere Städte gesehen hatten und die dem landschaftlichen Zusammenschluß der Gesellen gegenüber auch die Zünfte oder die Handwerksmeister der einzelnen Gewerbe zum Abschluß von großen landschaftlichen Verbänden veranlaßten.

Die *Handwerksverbände* sind allerdings in den Anfängen älter als die großen Auseinandersetzungen mit den Gesellen. Sie dienten einmal der Geselligkeit und zweitens den Verabredungen über gemeinsame Regeln in den Gewerben; die Kämpfe mit den Gesellen ließen sie dann besondere Bedeutung erlangen. Wir haben von solchen Organisationen über zahlreiche Städte hinweg bereits bei den Fischern gesprochen, wir haben sie eben auch bei den Schustern 1421 und 1424 kennen gelernt. Von den Mayen der Schmiede ist 1427 bis 1428 die Rede, von dem der Pfister 1428 in Bremgarten, 1484 in Kaiserstuhl unter Teilnahme der Pfister von Zofingen, Aarau und Sursee. Zu einem Mayen der Schneider begaben sich 1471 die Schneider von Klingnau und Laufenburg mit denen von Baden. Es haben also mindestens vier von fünf zu Baden in Bruderschaften zusammengeschlossenen, also bedeutenderen Gewerben an zwischenstädtischen Vereinigungen teilgenommen.

Nun haben wir von solchen Handwerkerverbänden aus dem Ober- rheingebiet, der Schweiz und Schwaben auch eine ganze Reihe von weiteren Nachrichten aus fremden Archiven. So kennen wir bereits 1389 eine Vereinigung der Seiler aus dem Oberelsaß, dem Breisgau und von Basel, ferner 1413 einen Verband der Kürschnerzünfte von Basel bis Mainz und Frankfurt. 1435 haben die Sattler, übrigens Meister und Gesellen, auf einem Tag in Schaffhausen Ordnungen für ihr Gewerbe erlassen und zwar für ein Gebiet von Nürnberg und Mainz bis nach Bern und Luzern hinauf; dabei waren auch die aargauischen Städte beteiligt: Zofingen, Aarau, Bremgarten, Brugg, Rheinfelden und Baden. 1436 erließ ein Verband der Hafner, reichend von Ravensburg bis Straßburg, für sein Gewerbe eine Ordnung; dabei waren auch die aargauischen Städte Rheinfelden und Laufenburg vertreten. 1466 erließen die Leinenweber aus dem Gebiet zwischen Stein am Rhein und Aarau auf Tagen in Zürich und Baden Vorschriften für ihr Handwerk, unter ihnen neben Aarau, Lenzburg, Bremgarten, Memmingen, Kaiserstuhl auch Baden. 1487 erwirkten die eidgenössischen Keßler und Kupferschmiede von der Tagsatzung ein Privileg und Aussperrung der fremden Keßler; bei ihnen waren wieder Brugg, Bremgarten, Mellingen und Baden vertreten²⁰³.

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, die sich noch erweitern ließe, daß die großen Zusammenschlüsse der Handwerkerzünfte oder auch nur der einzelnen Meister aus den verschiedensten Städten bis zu einer Entfernung von 400 km offenbar einfach im Zuge der Zeit lagen. Nachdem die große Gesellenbewegung um 1420/30 erledigt war und mit dem völligen Siege der Zünfte und Räte geendet hatte, blieben doch so viele wirtschaftliche und soziale Fragen von allgemeiner Bedeutung zu regeln, daß sich durch das ganze 15. Jahrhundert hindurch diese Handwerkerkreise erhielten und ihre vielfach auch dem geselligen Bedürfnis entsprechenden Tage, die Mayen, abhielten. Baden machte dabei durchaus mit und zwar selbst bei jenen Gewerben, von denen es in seinen Mauern doch höchstens einige wenige Meister gab, wie bei den Sattlern, den Leinenwebern und den Keßlern.

Die Bevölkerung

Über die *Einwohnerzahl* des mittelalterlichen Badens haben wir keine verlässlichen Angaben, selbst keine mittelbaren, da auch Steuerbücher, Musterrödel und dergleichen völlig fehlen. Wir wissen lediglich, daß die Stadt im Stadtrecht von 1384 für die Schultheißenwahl den Zuzug von 100 Bürgern zu dem Kleinen Rat (sechs alte und sechs neue Räte) und dem Großen Rate der 40 vorsah. 1496 besaß dann Baden neben einem Schultheißen, sechs alten und sechs neuen Räten noch je einen Rat der 40 und der 60, und zwar schon seit langem²⁰⁴. Die Zahl der Bürger muß natürlich höher als die dieser 153 Bürger oder 113 «Räte» gewesen sein. Die städtischen Angestellten umfaßten den Stadtschreiber, den Schulmeister, zwei Werkmeister, nämlich einen Maurer und einen Zimmermann, sowie verschiedene Stadtknechte. Die Geistlichkeit wies 1440 den Leutpriester und seinen Helfer, sowie vier Kapläne auf. Bis 1517 stieg die Zahl der Kapläne auf 13 und zwar durch immer neue fromme Stiftungen ganzer Pfründen²⁰⁵. Ein Kloster besaß Baden merkwürdigerweise nicht. Alle diese Angaben können uns bloß zeigen, daß die Bevölkerung eine ansehnliche gewesen sein muß.

Wollen wir bestimmtere Vorstellungen gewinnen, so müssen wir nachmittelalterliche Angaben zu Hilfe nehmen und daraus Rückschlüsse ziehen. Allerdings darf man auch an diese Angaben nicht die heutigen Ansprüche an statistisches Material stellen; wir können mit ihnen immer